

BERICHTE

Kontinentale Kommunikationskonferenz für Ozeanien

In der Reihe ihrer regionalen und kontinentalen Konferenzen hatte die Päpstliche Kommission für die Soziale Kommunikation die Verantwortlichen für Ozeanien vom 20. bis 26. Februar 1978 nach Palmerston North in Neuseeland eingeladen. Dieser Kontinentalen Konferenz waren regionale Veranstaltungen für Papua-Neuguinea in Port Moresby (Bomana), für Australien in Sydney, für den Pazifik in Suva (Fidschi) und für Neuseeland in Palmerston North, unweit von Wellington, vorausgegangen. Ziel der Zusammenkünfte war es wie auch bei den früheren Veranstaltungen dieser Art in Lateinamerika (1972), Afrika (1973)¹, Asien (1974)² und Nordamerika, die Anwendung der Konzilsdokumente und vor allem der Pastoralinstruktion „*Com munio et Progressio*“ von 1971 auf die örtlichen und nationalen Gegebenheiten zu überlegen und zu planen.

Die Konferenz für Ozeanien unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den Zusammenkünften in den anderen Kontinenten. Die geographische Beschaffenheit der beteiligten Länder in sich ist schon verschieden, handelt es sich doch einmal um verhältnismäßig große Gebiete wie Australien, Neuseeland und Neuguinea, dann aber um die vielen kleinen Inseln Mikronesiens, Polynesiens, Melanesiens — eben des Pazifik. Die Einwohnerzahl des gesamten Kontinents geht nicht weit über 20 Millionen Menschen hinaus. Dabei haben Australien rund 13 Millionen, Neuseeland und Papua Neuguinea je drei Millionen; der Rest verteilt sich auf nicht weniger als 15 verschiedene selbständige politische Einheiten bzw. Staaten der Inselwelt. Während Australien und Neuseeland keine Entwicklungsländer sind, gehören alle anderen Teilnehmer zur Gruppe der Entwicklungsländer. Im Raum des Pazifik gelten deswegen nicht immer jene gewohnten Maßstäbe diözesaner, nationaler und regionaler Gliederung: ein Teilnehmer stellt fest, daß sich seine Diözese über drei politisch selbständige Länder (Inseln) erstrecke und das sei nicht der einzige Fall dieser Art. Bei solchen Unterschieden ist es verständlich, daß die Ergebnisse der rund 35 Teilnehmer zählenden Konferenz in ihrem Umfang, ihrer Präzision und Fragestellung mit jenen etwa der Konferenzen in Asien und Afrika nicht verglichen werden können.

Prioritäten waren auch bei der Ozeanienkonferenz wie anderswo die Ausbildung und der Ausbau wirksamer Strukturen. So kam immer wieder die Frage, wie man im pazifischen Raum Aktionen koordinieren, Anregungen und Hilfen weitergeben und in der gemeinsamen Produktion helfen könne. Wie auch anderswo zeigte sich hier die dringende Notwendigkeit eines fachlich qualifizierten, beweglichen Kommunikationssekretärs etwa für die in der Konferenz der Diözesen des Pazifik (Cepac) zusammenarbeitenden Bistümer. Allein schon die geographischen Bedingungen der vielen isolierten Inseln verlangen von einem solchen Sekretär neben der fachlichen Kompetenz eine besondere Mobilität und Reisefreudigkeit. Die Verantwortung der bereits besser strukturierten Länder Ozeaniens wie Australien und Neuseeland wurde dabei betont. Neuseeland fühlte sich besonders verantwortlich, und es bleibt zu hoffen, daß

sich aus den Ansätzen bei der Konferenz konkrete Möglichkeiten einer ständigen Zusammenarbeit und Beratung ergeben.

Will man die Ergebnisse der Konferenz in Palmerston North, die übrigens von den Kommunikationsverantwortlichen Neuseelands ausgezeichnet vorbereitet war, zusammenfassen, dann kann man vielleicht folgendes sagen:

Das Erlebnis der Einheit war wohl für alle Teilnehmer besonders lebendig. Schließlich traf man sich zum ersten Mal in dieser Zusammensetzung, und mancher war von den entlegenen Inseln des Pazifik gekommen. Daß der Kardinal von Wellington, Kardinal Delargy, an der ganzen Konferenz in seiner schlichten, menschlich gewinnenden Art wie selbstverständlich vom Anfang bis zum Ende teilnahm, muß besonders vermerkt werden.

Wohl für alle Teilnehmer war die Zusammenkunft im Pastoralzentrum der Diözese Wellington ein Lernprozeß, der sich auch in den Resolutionen widerspiegelt, die eine gewisse Unbeholfenheit in manchen Formulierungen und in der Gliederung verraten. Für die relativ stark vertretenen Bischöfe (Australien allein sechs Bischöfe!) war das Treffen eine Einübung in Überlegungen zu pastoralen Notwendigkeiten und Gesetzmäßigkeiten kirchlicher Kommunikation. Aber auch die Kommunikationssekretäre der Bistümer und Länder erlebten miteinander, wie Kommunikation in den kommenden Jahren aussehen könnte und wie sie Teil eines pastoralen Gesamtplanes sein muß.

Auch wenn Palmerston noch keinen ausgearbeiteten Arbeitsplan für die unterschiedlichen Gegebenheiten der beteiligten Länder und Diözesen bringen konnte, so hat es Grundlagen geschaffen, die eine konkrete Arbeit und Zusammenarbeit in den kommenden Jahren ermöglichen, denn „das Apostolat der Sozialen Kommunikation sollte nicht in Isolation, sondern als Teil der Evangelisationsaufgabe und der Entwicklung der Kirche gesehen werden. Als solches sollte es eingegliedert sein in die pastorale Gesamtplanung der lokalen Bischofskonferenzen“ (Resolutionen Nr. 1).

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkungen:

1. Vgl. CS 7:1974, 152—155.
2. Vgl. CS 8:1975, 48—51.

100 Jahre Familienzeitschrift „Stadt Gottes“

Am 6. Januar 1878 erschien in Steyl die erste Ausgabe einer neuen Wochenillustrierten unter dem Titel „Die Heilige Stadt Gottes“. Herausgeber des neuen illustrierten Sonntagsblatts „für das katholische Volk, religiös unterhaltende Wochenschrift“ war das „Missionshaus zum hl. Erzengel Michael zu Steyl“. Arnold Janssen hatte dieses Haus als Missionsseminar am 8. September 1875 gegründet. Mit der „Stadt Gottes“ betrat er Neuland, denn alles, was er bisher veröffentlicht und in der kleinen eigenen

Druckerei hergestellt hatte, war unmittelbar der Weltmission und damit direkt den Aufgaben der neuen Gründung gewidmet. „Die Heilige Stadt Gottes“ aber war ein illustriertes Wochenblatt für das katholische Volk. Henricus Adrianus Bogaerts, Drucker und Verleger in Vught bei Den Bosch, war Anlaß für das neue Unternehmen. Bogaerts hatte bereits 1867 für die Niederlande eine katholische Illustrierte, die „Katholieke Illustratie“ gegründet, deren Druckstücke er auch für Deutschland nutzen wollte. Der damals 36 Jahre alte Drucker kam nach Steyl in der Nähe von Venlo, um seine Druckstücke Arnold Janssen anzubieten, der dort ein deutsches Missionshaus gegründet hatte und darum auf den deutschen Markt hin orientiert war. Janssen war zunächst unentschlossen, doch dann griff er zu: Konnte das neue Blatt ihm nicht neue „Märkte“ eröffnen, denn mit seinem Missionsblatt, dem „Kleinen Herz-Jesu-Boten“, erreichte er ja nur die wirklichen Missionsfreunde, mit einer allgemeinen Illustrierten aber doch das breitere katholische Volk¹?

Seit diesem Beginn ist die „Stadt Gottes“ immer eine unterhaltende Familienzeitschrift geblieben. Sie wuchs allmählich in jede katholische Familie hinein wie kaum ein anderes kirchliches Blatt. In den ersten Jahren wurde die „Stadt Gottes“ in Steyl gesetzt, aber noch bei Bogaerts in Den Bosch gedruckt. Die Auflage stagnierte bei 3.000 Exemplaren, bis die Zeitschrift in Steyl selbst gedruckt und die Erscheinungsweise von wöchentlichem auf zweiwöchentliches, später monatliches Erscheinen umgestellt wurde. Aus der ursprünglichen Wochenillustrierten im großen Format wurde im Laufe der ersten 30 Jahre nach einer langen vierzehntäglichen Erscheinungsweise die heutige monatliche Familienzeitschrift. Nie hat die „Stadt Gottes“ — so ihr Titel seit 1898 — ihre Herkunft aus dem Missionshaus in Steyl verleugnet, ohne dabei jedoch ihre Aufgabe als Familienzeitschrift zu vernachlässigen. Unter den katholischen periodischen Veröffentlichungen um die Jahrhundertwende und später war ihr ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden. Die Auflage des Blattes stieg von den anfänglichen 3.000 Exemplaren (1878—1883) auf über 220.000 im Todesjahr Arnold Janssens (1909) stetig bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1941, als sie insgesamt 355.400 Exemplare zählte. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die höchste der Auflagen für die dann existierenden drei selbständigen Ausgaben für Deutschland, die Schweiz und Österreich bei zusammen 1.125.000 Exemplaren im Jahre 1963.

Die „Stadt Gottes“ hat sich immer als Zeitschrift für den gesamten deutschsprachigen Raum verstanden. Bereits zu den Zeiten Arnold Janssens wurden so das Elsaß und Luxemburg, aber auch Österreich und die Schweiz beliefert. Schon 1900 wurden die entsprechenden regionalen Bestelladressen der Zeitschrift eingedruckt, und noch 1926 werden die Preise der Zeitschrift für die früheren Länder der Donaumonarchie wie für Ungarn, Rumänien und Jugoslawien angegeben. Für Österreich wird für das Jahr 1931 eine Auflage von 90.000 Exemplaren bei einer Gesamtauflage des Blattes von 415.000 Exemplaren ausgewiesen, immerhin also 21 % dieser Gesamtauflage².

Seit Oktober 1937 gab es die sog. Ausgabe B der „Stadt Gottes“, die speziell für deutschsprachige Länder und Gebiete außerhalb des Deutschen Reiches hergestellt wurde. Mit einer Auflage von damals über 110.000 Exemplaren diente diese Ausgabe außer Österreich und der Schweiz u. a. Elsaß-Lothringen, Luxemburg, dem deutschsprachigen Belgien, Italien und den Randgebieten Polens und Ungarns. Die Ausgabe B war gegenüber der reichsdeutschen Ausgabe im Umschlag verschieden; für Österreich wurden dieser Umschlag und die beiden ersten Bogen der Zeitschrift in Steyl gedruckt, während weitere 16 Seiten dann in der Missionsdruckerei des Steyler

Seminars St. Gabriel bei Wien in eigener Regie hergestellt, beigeheftet und versandfertig gemacht wurden. Durch die Annexionen der Nationalsozialisten wurden nach und nach alle bisherigen sog. Randgebiete in das Deutsche Reich einverleibt, so daß zum Schluß nur noch eine gesonderte Ausgabe für die Schweiz gedruckt wurde. Bei der Enteignung der Steyler Druckerei am 12. Februar 1941 lag die Märzausgabe für die Schweiz versandfertig vor. Aber auch sie mußte auf Befehl der Besetzer eingestampft und verbrannt werden³. Dem Wagemut und der schnellen Reaktion der Steyler Missionare in der Schweiz und dem Verlag Otto Walter in Olten ist es zu danken, daß trotz dieses Schlages gegen Steyl noch eine eigene Märzausgabe 1941 der „Stadt Gottes“ in der Schweiz erscheinen konnte, die von P. Berthold Fries in wenigen Wochen völlig neu erarbeitet und redigiert wurde. Dies war der Anfang einer eigenen, völlig selbständigen Ausgabe der „Stadt Gottes“ in der Schweiz, die auch heute noch existiert. Nach dem Start mit einer Auflage von 15.400 Exemplaren wuchs das Blatt immer mehr, so daß etwa im Jahre 1964 nicht weniger als 76.000 Hefte gedruckt werden konnten⁴. Bald nach dem Kriege, noch bevor wieder eine deutsche Ausgabe erscheinen konnte, begann eine ebenfalls redaktionell und technisch völlig selbständige Ausgabe für Österreich, die 1946 mit 68.000 Exemplaren anfing. Diese Auflage ist dann ständig gestiegen bis zu 168.000 Exemplaren im Jahre 1977. Für die deutsche Ausgabe wurde erst 1949 wieder eine Lizenz erteilt, so daß die „Stadt Gottes“ erst zeitweise und ab Mitte 1950 wieder regelmäßig erscheinen konnte. Damals (1950) verzeichnete man bereits eine Auflage von 500.000 Exemplaren, die unverhältnismäßig schnell auf über 885.000 in den Jahren 1962/63 anstieg, um dann wieder langsam abzusinken.

Frage man nach dem Erfolgsrezept der Familienzeitschrift „Stadt Gottes“, dann liegt dies sicher zunächst in dem volkstümlichen Charakter der Zeitschrift. In der gesamt-publizistischen Tätigkeit Arnold Janssens läßt sich eine besondere Verbundenheit zum einfachen Volk nachweisen, die auch der „Stadt Gottes“ zugutekam. Von den Redakteuren entwickelte gerade in dieser Hinsicht P. Wilhelm Abel (geb. 1853), ein ehemaliger Germaniker, besondere Fähigkeiten. Er übernahm die Redaktion 1889 und führte sie bis zu seinem Tode 1909. In dieser Zeit wuchs die Auflage des Blattes von 11.000 auf 220.000 Exemplare. Von Abel werden vor allem seine politischen Rundschauen und die zahlreichen technischen Artikel gerühmt⁵. Daß eine solche Zeitschrift dann auch finanziell eine große Hilfe für das Missionshaus wurde und man ihren Redakteur den „Brotvater der Missionen“ nannte, leuchtet ein. Darüber hinaus war ein Familienblatt wie die „Stadt Gottes“ aber auch das beste Werbemittel für den Nachwuchs des Missionshauses und der Missionen. Die Zeitschrift gehörte in vielen katholischen Familien einfach zum „Inventar“, und wenn sich in einem der Kinder der Gedanke an die Mission, den Priester- und Ordensberuf regte, was lag dann näher, als einmal in Steyl oder einer der Steyler Niederlassungen anzufragen. Wenn die Mitgliederzahl der Steyler Missionsgesellschaft schon in den ersten Jahren relativ schnell stieg (z. B. von 47 Priestern und 50 Brüdern im Jahre 1890 auf 189 Priester und 366 Brüder im Jahre 1900 bzw. 456 Priester und 566 Brüder im Jahre 1910), dann ist dies nicht zuletzt auch der „Stadt Gottes“ zu verdanken.

Ein besonderer Grund für die weite Verbreitung der Zeitschrift ist sicher auch das seit 1883 von Bruder Clemens Lanze eingeführte und ausgebauten System der Kolportage in den Steyler Schriften. In systematischer Arbeit wurde im ganzen Land durch Missionsbrüder für die Zeitschrift von Haus zu Haus, von Familie zu Familie geworben. Gruppen von Abonnenten in einem Ort oder einem Stadtteil wurden ehrenamtlichen sog. Förderern zugeteilt, die regelmäßig die Zeitschrift kostenlos aus-

trugen und sich oft als lebendige Vertreter des Missionshauses betrachteten. Ihnen galt im übrigen die besondere Zuneigung Arnold Janssens und seiner Mitarbeiter. Sie waren sich bewußt, daß die „Stadt Gottes“ und das Steyler Missionswerk von diesen einfachen Menschen und ihrer Opferbereitschaft getragen wurden, die innerhalb ihrer Familien diese Aufgabe oft an Kinder und Kindeskinder als Vermächtnis und Verpflichtung weitergaben. So wurde die „Stadt Gottes“ mehr als nur eine Familienzeitschrift zur Unterhaltung. Sie wurde ein Element der Glaubens- und Missionserziehung, das ihre Empfänger über Generationen mitprägte und persönliche Bindungen schaffte. Aus der sonst so häufigen Einbahnpublizistik wurde ein lebendiger Austausch, wurde ein echter Dialog.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkungen:

1. Vgl. zum Ganzen: Franz-Josef Eilers: Arnold Janssen als Publizist: Ein Beitrag zur Geschichte der deutschsprachigen Missionspublizistik. In: CS 8:1975, 301—323.
2. NN: Bilderreiche katholische Zeitschrift in drei Ausgaben. In: „Stadt Gottes“ (Österreich), St. Gabriel, Mödling b. Wien, Juni 1977, S. 17.
3. Persönliche Mitteilung von P. Leo Robert, dem Verantwortlichen für die Ausgabe B vor dem 2. Weltkrieg. Brief vom 7. 11. 1977.
4. Vgl. NN: Ein Husarenstück — aber das einzig Richtige: Gespräch mit alt Redaktor P. Fries über den Beginn der Schweizer „Stadt Gottes“. In: „Stadt Gottes“, Steinhausen (ZG), Schweiz September 1977 (Nr. 12), S. 20—22.
5. Vgl. Hermann Fischer: Arnold Janssen, der Gründer des Steyler Missionswerkes. Ein Lebensbild. Steyl 1909, S. 200.

OCIC-Generalversammlung in München 1977

Im Anschluß an den Weltkongreß für audiovisuelle Medien und Evangelisation fand vom 11. bis zum 13. November 1977 in der Katholischen Akademie in München die Generalversammlung des OCIC (Office Catholique de Cinema) statt, die satzungsgemäß alle drei Jahre vorgesehen ist. — Die letzte Generalversammlung war 1975 in Petropolis (Brasilien) (vgl. CS 3/75, S. 240/241).

Für die Generalversammlung in München hatten sich 178 Teilnehmer aus 59 Ländern angemeldet (1975 waren es noch 33 Länder). Die tatsächliche Teilnehmerzahl betrug dann 250 aus 69 Ländern. Mag auch die höhere Zahl von Teilnehmern durch den vorangegangenen Weltkongreß mitbedingt sein, so zeigt sie doch ein hohes Maß an Interesse für die angesprochene Thematik.

Ein Rückblick auf die Generalversammlung von 1975 ergab, daß die wesentlichen Forderungen von Petropolis auf dem AV-EV-Weltkongreß wiederum behandelt wurden bzw. wieder bei der OCIC-Generalversammlung auf der Tagesordnung standen:

1. Öffnung zu den AV-Medien hin
2. Zusammenarbeit mit professionellen Filmleuten
3. Studien nationaler Filmbüros
4. Katholische Präsenz auf internationalen Filmfestivals.

Zunächst verhandelte man über Berichte aus den einzelnen Kontinenten und die Aufnahme neuer Mitglieder. Von vielen Ländern wurde eine positive Weiterentwicklung gemeldet. Besonders zeigte der Bericht aus Asien eine erstaunliche Weiterführung des OCIC. Es konnte nicht nur die Organisation der Filmbüros in einzelnen Ländern erreicht werden, sondern es kam auch zur Gründung der Internationalen katholischen Filmorganisation für Asien: OCIC-Asia.

Für Ozeanien war allerdings aufgrund der geographischen Lage die Zusammenarbeit schwierig, dennoch erscheint ein Zusammenschluß möglich. Die Arbeit beginnt hier erst.

Im Mittelpunkt der mit der Generalversammlung verbundenen Studentage standen drei Referate:

1. Die Verbindung des OCIC zu den Filmschaffenden
2. Der Film als Mittel zur Entfaltung des Menschen und zur Begegnung der Kulturen
3. Der Film ist nicht besser als die Wirklichkeit, die ihn hervorbringt.

G. Rossetti begründete, warum das OCIC die Verbindung zu den Filmschaffenden immer wieder suchen muß. Er fragte dann allerdings weiter, ob dies bisher immer in geeigneter Weise geschehen sei; so dürfte z. B. Filmkritik nicht bei der reinen Kritik stehen bleiben, sie müsse aufbauen, gute Produktionen auswählen und (auch finanziell) fördern. Die Verleihung von Filmpreisen gehöre auch unter dieser Rücksicht zu den Aufgaben des OCIC.

Jacques Rigaud (Paris) sprach zum zweiten Thema. Er nannte den Film eine Volkskunst mit universaler Sprache. Der Film habe Zeichen, die alle Völker verstehen könnten und würde damit zur Brücke zwischen Völkern und Kulturen. — Zur Zukunft des Films sprach Rigaud wenig optimistisch. Einerseits gehe die Zahl der Filmproduktionen zurück, andererseits leiden die neuen Produktionen an Qualitätschwund, nicht zuletzt auch dadurch bedingt, daß die Filmkunst den Zwecken des Fernsehens dienstbar gemacht werde.

Zum dritten Thema sprach Moritz de Hadeln (Filmfestspielleiter von Locarno). Er knüpfte unmittelbar an die Überlegungen von Rigaud an. Im Gegensatz zu Rigaud meinte von Hadeln, der Film sei nicht ein populäres Ausdrucksmittel, sondern die Sprache einer Elite; er begründete seine These mit dem dauernden Auseinanderklaffen zwischen Film und Wirklichkeit.

Zu den Ausführungen entspann sich eine heftige Diskussion. Vor allem die Vertreter aus der Dritten Welt meldeten sich hier zu Wort. Sie meinten, daß vieles sehr schön gesagt sei, aber auf die Dritte Welt nicht zutreffe: die Zahl der Filmproduktionen steige, die Besucherzahlen nähmen zu, der Film habe hier eine große Aufgabe, was man von dem saturierten Westen nicht sagen könne. Der Film könnte auch ein Hindernis der Begegnung zwischen den Kulturen sein, dann nämlich, wenn z. B. keine finanziellen Mittel zur Synchronisation vorhanden sind. Ein Teil der Kinobesucher verstehe den Film, ein anderer Teil nicht. Das führe dann nicht zur Begegnung, sondern zur Spaltung (Vertreter von Madagaskar).

Immer wieder klang durch: Alle schönen Theorien nutzen nichts, wenn es an den einfachsten technischen Voraussetzungen fehlt. Das war auch der Grund, warum noch stärker auf Zusammenarbeit gedrängt wurde.

Ähnlich wie beim AV-EV-Weltkongress zeigte sich, daß der Film in den Ländern der Dritten Welt eine große Anziehungskraft hat. Doch es fehlen die finanziellen Mittel. Das OCIC müßte überlegen, wie den Ländern der Dritten Welt auch hier geholfen werden könnte.

Ferdinand Demes (München)

Die Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur Rundfunkfreiheit und ihr Echo

Am 24. Juni 1977 verabschiedete der Geschäftsführende Ausschuß des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) einstimmig eine „Erklärung zur Rundfunkfreiheit“, die am 11. Juli 1977 vom ZdK-Vizepräsidenten Heinrich Köppler auf einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit übergeben wurde. Heinrich Köppler ist auch Mitglied der ZdK-Kommission 5 „Publizistik“. Von dieser Kommission ist etwa ein Jahr lang das Thema „Rundfunkfreiheit“ erörtert worden. Verschiedene Entwürfe von Erklärungen wurden von den zuständigen Gremien des ZdK — Geschäftsführender Ausschuß und Präsidium — mehrmals geprüft, erwogen, verworfen. Im Zusammenhang mit dieser Erklärung und ihrer Diskussion in den ZdK-Gremien ist auch eine Broschüre zu sehen, die vom Vorsitzenden der Kommission „Publizistik“, Dr. Hermann Boventer (Bensberg), in der Reihe „Kirche und Gesellschaft“, herausgegeben von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, unter dem Titel „Rundfunkfreiheit — Legitimationskrise des öffentlich-rechtlichen Systems“ (Köln 1977) veröffentlicht wurde.

Ziel der vierseitigen ZdK-Erklärung war es, wie der ZdK-Präsident (Prof. Dr. Hans Maier) wiederholt formulierte, „an die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten“ zu appellieren, „der zunehmenden Politisierung und Ideologisierung zu wehren“. „Die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Rundfunkfreiheit werde von innen her durch einen Journalismus bedroht, der Meinung und Meldung nicht mehr unterscheiden wolle und könne. Hiergegen ein öffentliches Interesse gegenüber den Rundfunkanstalten wahrzunehmen, sei politische Pflicht der Bürger und nicht unzulässiger Druck von außen.“¹

Die Erklärung des ZdK ging mit einem Begleitbrief des ZdK-Präsidenten bzw. des ZdK-Generalsekretärs Dr. Friedrich Kronenberg an die Parteivorsitzenden von CDU, CSU, SPD und FDP sowie an alle Intendanten, Vorsitzenden der Rundfunkräte und an die kirchlichen Beauftragten für Hörfunk und Fernsehen. Nicht zuletzt wegen der großen Beachtung dieser Erklärung in der Presse gingen von Intendanten und den kirchlichen Beauftragten relativ schnell Reaktionen ein, die — wie zu erwarten war

— unterschiedlich ausfielen. Im Echo sind zwei auffallende und bemerkenswerte Richtungen zu erkennen: Während Intendanten und Parteien kritisch abwägend antworteten, gewissen Teilen der Erklärung zustimmten, fiel die Resonanz kirchlicher Beauftragter durchweg negativ und emotional geladen aus. Der Vorsitzende der ARD, Werner Heß, zugleich Intendant des Hessischen Rundfunks, wertete (25. 7. 1977) die ZdK-Erklärung als ein Papier, dem „über die aktuelle Situation hinaus für die weitere Entwicklung des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland große Bedeutung“ zukomme. „Besonders dankbar habe ich das Ziel der Stellungnahme vermerkt, das öffentlich-rechtliche System zu stärken und es vor sachfremden Einflüssen zu schützen. ... In ihrer grundsätzlichen Position ist die Stellungnahme ... eine große Hilfe, der gerade in der gegenwärtigen Situation eine besondere Bedeutung zu kommt“, schreibt Heß; ähnlich formulierte (14. 7. 1977) auch der Intendant des ZDF Karl-Günther von Hase. Heß kritisiert auch einige Aussagen der Erklärung. Er geht beispielsweise auf die Feststellung ein, daß „die Darstellung der religiösen Dimension des Lebens in Hörfunk und Fernsehen abgenommen“ habe. Hierzu bemerkt Heß, daß der Umfang der Sendungen mit religiöser Thematik nicht kleiner geworden sei. Heß verweist in diesem Zusammenhang auf seine 15jährige Tätigkeit als Koordinator für kirchliche Sendungen des Deutschen Fernsehens und daß er daher die Situation genau kenne. Er schreibt: „Ich würde gerade umgekehrt feststellen, daß den Kirchen in den Programmen von ARD und ZDF sowohl im Fernsehen wie im Hörfunk großartige Möglichkeiten zur Selbstdarstellung geboten sind, wobei den Kirchen im Gegensatz zu allen anderen Institutionen ein unmittelbares Mitwirkungsrecht an diesen Programmen stets eingeräumt war.“

Dieser sachlichen Reaktion des Intendanten vom Hessischen Rundfunk steht eine Antwort (16. 7. 1977) des Kirchlichen Beauftragten beim Hessischen Rundfunk, Pfarrer Ernst Kirchgäßner, gegenüber: „... Ihre Behauptung, die Darstellung der religiösen Dimension des Lebens habe im Hörfunk abgenommen, ist zu pauschalierend. Ja, sie stimmt nicht. ... Nach meiner 15jährigen Erfahrung als Rundfunkbeauftragter mache ich Ihnen den Vorschlag, bevor das Zentralkomitee eine solche Erklärung herausgibt, mit uns Beauftragten darüber zu sprechen. ... Es nützt unserer schwierigen Aufgabe wenig, wenn derart unqualifizierte Behauptungen aufgestellt werden.“ Der kirchliche Beauftragte für Hörfunk im Bistum Trier, Pfarrer Karl-Heinz Pfeiffer, reagiert in einem Schreiben vom 14. Juli 1977 ähnlich abweisend: „Dieses Papier ist nach meiner Meinung ein typisches Produkt von Leuten, die die Situation in den Rundfunkanstalten nicht kennen, sie aus einer ganz bestimmten ideologisch eingefärbten Perspektive betrachten. ... Ich habe die Sorge, daß dieses Papier in seiner pauschalen Undurchsichtigkeit und mangelnden Qualifikation uns an den Rundfunkanstalten keine Hilfe, sondern ein Hemmnis ist.“ Demgegenüber heißt es in einem Brief eines Sendebeauftragten, der darum bat, nicht öffentlich genannt zu werden: „Die Gefahr, daß der Kirchenfunk zu einer Art Getto für jede kirchliche und religiöse Aussage wird, besteht auf jeden Fall — und sogar von katholischer Seite aus!“

Auf einer Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des ZdK am 2. September 1977 erläuterte Präsident Hans Maier jene Passage über „die Darstellung der religiösen Dimension des Lebens in Hörfunk und Fernsehen“, die offenbar von vielen nicht richtig gelesen oder falsch interpretiert worden war. Maier sagte: „Wir wollten uns nicht über zu wenig Sendezeit des Kirchenfunks und über die Arbeit der katholischen Rundfunkbeauftragten beklagen. Wir wollten vielmehr auf die Gefahr hin-

weisen, daß der Kirchenfunk zu einem Getto und Alibi für jede kirchliche und religiöse Aussage wird.“ Es gehe darum, die religiöse Dimension des Lebens auch außerhalb der „professionellen Mauern des Kirchenfunks“ zur Geltung zu bringen².

Auf einer Tagung der Kirchenfunkredakteure und katholischen Sendebeauftragten am 30. November 1977 in Bad Honnef ging Maier, der als Referent eingeladen war, ebenfalls auf die Rundfunkerkklärung ein und erklärte: „Es muß einer Einrichtung wie dem ZdK doch erlaubt sein, über den Zustand und die Zukunft der Rundfunkanstalten nachzudenken. Das geschieht beim DGB und bei den Parteien ja auch. Daß in solche Überlegungen auch die Konstruktion privatrechtlicher Anstalten einbezogen wird, scheint nur legitim. Es ist wohl kaum zu bestreiten, daß die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Rundfunkfreiheit bedroht wird durch etwas, das ich Meinungssklerose nenne ...“ Ferner bemerkte er: „Es kann und darf nicht so weit kommen, daß jede religiöse oder kirchliche Aussage nur im Kirchenfunk ein Forum findet.“ Das Angebot Maiers, mit den Kirchlichen Beauftragten und Kirchenfunkredakteuren über die ZdK-Erklärung offen zu diskutieren, wurde von denjenigen, die in Briefen und öffentlichen Äußerungen scharfe Kritik geübt hatten, nicht wahrgenommen. Die Chance, hier in einer Diskussion mit Verantwortlichen des ZdK Argument gegen Argument zu setzen, wurde nicht genutzt, obwohl doch in manchen Briefen gefordert worden war, man möchte gehört werden und miteinander reden.

Zwei unterschiedliche Reaktionen von Intendanten sollten noch angefügt werden, die stärker den Vorwurf „Parteipolitisierung“ aufgreifen: Ein Schreiben des Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Prof. Hans Bausch, und des damaligen Intendanten des Saarländischen Rundfunks, Dr. Franz Mai. Während Bausch (18. 7. 1977) dem ZdK vorwirft, in seiner Erklärung alle Rundfunkanstalten „über einen Leisten geschlagen“ zu haben, und davor warnt, „globale Aussagen im Namen des Zentralkomitees zu publizieren, so gut diese gemeint sein mögen“, bestätigt Intendant Mai (11. 8. 1977), daß „sich eine Deformation des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems vollzogen“ habe, „die man nur bedauern kann, wenn man Ausgewogenheit und Pluralität, Unabhängigkeit von Parteien und Rundfunkfreiheit im Staat als erstrebenswerte Ziele ansieht“. Mai betont, daß an dieser Deformation alle Parteien mehr oder weniger beteiligt seien.

Intendant Bausch äußert ferner die Vermutung, daß zwischen dem Zentralkomitee und dem Episkopat keinerlei Abstimmung stattgefunden habe. Diese Spekulation stimmt so nicht: Der publizistischen Kommission des Zentralkomitees gehört Prälat Wilhelm Schätzler, Leiter der bischöflichen Zentralstelle für Medien, als Berater an. Er war über den Inhalt der Erklärung umfassend und rechtzeitig informiert.

Auch innerhalb der katholischen Verbände löste die ZdK-Erklärung Reaktionen aus. Beispielsweise seien hier der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in Bayern und der Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV) genannt. Der BDKJ Bayerns stimmt (28. 7. 1977) den Grundpositionen der ZdK-Erklärung zu, nimmt sie jedoch gleichzeitig zum Anlaß, um weitere konstruktive Vorschläge und Diskussionsbeiträge zu leisten. Die Aussage zur mangelnden „religiösen Dimension“ ergänzt der BDKJ um die Forderung: „Mehr noch als von den Programmverantwortlichen muß von kirchlichen Einrichtungen und Verbänden diese Dimension zum Leben und für Programme sichtbar gemacht werden. Die religiöse Dimension ist ein Prinzip, das sich nicht auf Sendezeiten für Kirchen

beschränken darf.“ Gleichzeitig fordert der BDKJ katholische Verbände und Bischöfe auf, endlich eine rundfunkpolitische Konzeption zu entwickeln. Ferner appelliert er an die Deutsche Bischofskonferenz, „der Klage der evangelischen Kirche betreffend Entsendung in den Rundfunkrat des NDR“ beizutreten. Dieser Akt der Solidarität müsse die gemeinsame Interessenlage ebenso sichtbar machen, wie er geeignet ist, den Staats- und Parteienzugriff auf den Rundfunk exemplarisch und konkret aufzuhalten. Nicht unwesentlich erscheint ferner die Aufforderung, die Entsendung von Kirchenvertretern in Rundfunkräte „endlich unter Beteiligung der Laiengremien“ zu vollziehen.

Der Vorschlag des Jugendverbandes, eine zuschauerorientierte Programmkonzeption zu entwickeln, hat sich als ein wesentlicher Impuls für die Arbeit der Kommission Publizistik erwiesen. Sie hat die Verwirklichung einer umfassenderen Programmbeobachtung und eine Aktivierung der Zuschauer als einen der Schwerpunkte auf ihr Programm gesetzt. Am 18. Januar 1978 wurde auf einer gemeinsamen Sitzung der Kommission 5 „Publizistik“ des ZdK und der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz gerade die Frage einer verstärkten Programmbeobachtung beraten. Der Forderung des BDKJ, „den Zuschauer nicht zum Objekt von Konkurrenzprogrammen“ zu degradieren, „sondern sein Informationsrecht“ zu verbessern, scheint berechtigt.

Zustimmung findet die ZdK-Erklärung auch in der Frage der „Freien Mitarbeiter“. Mehrere Intendanten hatten in ihren Reaktionen darauf hingewiesen, daß sie die derzeitige Situation der Freien Mitarbeiter in den Anstalten nicht für optimal halten. Der BDKJ Bayern umschreibt die Schwerpunkte wie folgt: „Mitwirkung freier Mitarbeiter beim Rundfunk darf nicht länger unter nur arbeitsrechtlichen Aspekten gesehen werden. Sollen freie Mitarbeiter im Rundfunk wieder mehr Raum erhalten, müssen Programmangebote und verbesserte Informationen und Kommunikationswege im kirchlichen Bereich geschaffen werden.“

Unbegründet allerdings ist der Verdacht des BDKJ, daß der Zeitpunkt der Veröffentlichung der ZdK-Erklärung nicht zufällig mit der Ankündigung von Ministerpräsident Stoltenberg zusammenfalle, den NDR-Staatsvertrag zu kündigen. Wer die Genese des ZdK-Papiers zur Rundfunkfreiheit verfolgt hat, weiß, daß bei ihrem Zustandekommen parteipolitische Überlegungen keine Rolle gespielt haben. Die ZdK-Erklärung richtet sich an alle Parteien — also auch an CDU und CSU —, die Parteipolitisierung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten abzubauen. Daß sich die Union von der ZdK-Erklärung durchaus betroffen fühlte, zeigt eine Reaktion des CDU-Bundestagsabgeordneten Willi Weiskirch, der im Pressedienst seiner Partei schrieb, daß die vom ZdK festgestellten Fehlentwicklungen in den Rundfunkanstalten schwerlich geleugnet werden könnten, auch wenn die Rolle der politischen Parteien vielleicht ein wenig zu pauschal und in ihrer Einwirkung auf die Programme zu negativ dargestellt worden sei.

Der CV greift in seiner unterstützenden Presseerklärung zum ZdK-Papier vor allem die vorsichtige Aussage über die mögliche Konstruktion privat-rechtlicher Anstalten auf. Während in der Erklärung des Zentralkomitees darauf hingewiesen wird, daß Überlegungen über Privatfunk notwendig werden könnten, schreibt der CV, er unterstützte die Aussage des ZdK, „daß es inzwischen notwendig geworden sei, unter Umständen auch die Errichtung privater Rundfunksender als Konkurrenz zu den öffentlich-rechtlichen Anstalten in die Erwägungen miteinzubeziehen . . .“³. Damit ist die Intention der ZdK-Erklärung nicht ganz korrekt wiedergegeben.

In der deutschen Presse fand die Erklärung ebenfalls ein unerwartet großes Echo. Der Presseausschnittdienst des ZdK vom 8. August 1977 hat auf 17 Seiten die wichtigsten Stimmen eingefangen. Die Beiträge — meist mehrspaltig aufgemacht — sind nicht nur rein nachrichtlich. Die Stellungnahme zur Rundfunkfreiheit wurde auch mehrfach kommentiert. Bewertung und Schwerpunkte der Berichterstattung fallen unterschiedlich aus. Schon aus den Schlagzeilen einiger Berichte lassen sich die Tendenzen der Berichterstattung ablesen. „Katholiken über Politisierung im Funk besorgt“ („Stuttgarter Zeitung“, 12. 7. 1977); „Private Rundfunksender müssen in Erwägung gezogen werden“ („Frankfurter Rundschau“, 12. 7. 1977); „ZdK sieht Rundfunkfreiheit gefährdet“ („Bonner General-Anzeiger“, 12. 7. 1977); „Katholiken kritisieren Parteienpolitik im Rundfunk“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 12. 7. 1977); „Katholiken sorgen sich um den Rundfunk“ („Süddeutsche Zeitung“, 12. 7. 1977); „Katholiken fordern Diskussion über private Rundfunksender“ („Die Welt“, 12. 7. 1977); „SPD kritisiert Katholiken-Papier“ („Nordbayerischer Kurier“, 12. 7. 1977); „Machtkämpfe der Parteien nicht auf Rundfunk übertragen“ („Westfälische Nachrichten“, 12. 7. 1977). An dieser Überschriftenaufzählung wird bereits deutlich, welche zwei Punkte in der Berichterstattung besonders starke Berücksichtigung fanden: Die Forderung des ZdK, die Parteipolitisierung in den Rundfunkanstalten abzubauen, und die Aussage, daß „bei neuer anhaltender Politisierung der Rundfunkanstalten von innen das privatrechtliche System als Ergänzung ernsthaft in Erwägung gezogen werden“ müsse. Dabei ist zu bemerken, daß dies eigentlich eine Randaussage des ZdK-Papiers sein sollte, die im ersten Entwurf gar nicht enthalten war, aber auf Drängen einiger Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses nach eingehender Diskussion aufgenommen wurde. In der Berichterstattung wurde die Aussage über privatrechtlich organisierte Sendeanstalten von seiten der SPD als „Drohung“ mißinterpretiert („Nordbayerischer Kurier“). Die Ausführungen in der ZdK-Erklärung über den Privatfunk sollten vielmehr klarstellen, daß bei der derzeitigen Entwicklung in den öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht generell von der Kirche und anderen gesellschaftlichen Gruppen verlangt werden könne, gar nicht laut über andere Konstruktionen nachzudenken.

Das SPD-Parteiorgan „Vorwärts“ setzt in seiner Ausgabe vom 21. Juli 1977 die ZdK-Erklärung willkürlich in den Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Ministerpräsident Stoltenberg und dem NDR. Der „Vorwärts“ schreibt u. a.: „Denn ähnlich wie Stoltenberg kommt das ZdK nach einer ‚neutralen‘ Klage über den Mangel an Ausgewogenheit zu einem Plädoyer für ein privatrechtlich organisiertes Rundfunksystem als ‚Ergänzung‘.“ Im ZdK-Papier ein Plädoyer für den Privatfunk zu sehen, muß für jeden, der die Erklärung aufmerksam gelesen hat, eine gewollte Konstruktion sein.

Im Gegensatz zum „Vorwärts“ heißt es im „Rheinischen Merkur“, daß sich das ZdK in den Äußerungen zum Privatfunk auffallend zurückhalte. Er schreibt: „Wenn auch eine privatrechtliche Fundierung der neuen Medien Mißbräuche nicht unbedingt verhindern würde, so entstünde damit doch eine Konkurrenzsituation, die solche Mißbräuche relativieren könnte. Insofern hätte das ZdK ruhig etwas weiter gehen können.“

In der August-1977-Nummer der Zeitschrift „Journalist“ wertet K. Rüdiger Durth die ZdK-Erklärung im Gegensatz zu SPD-Sprecher Lothar Schwarz, der darin einen Angriff auf die Rundfunkpolitik der SPD sieht, als ein Papier, das sich durch seinen „ruhigen Ton“ auszeichne und „Reizworte wie Rotfunk“ vermeide. „Die

Katholiken haben ihr Unbehagen am Rundfunk artikuliert und dabei Vorschläge unterbreitet, die durchaus eine gründliche Diskussion verdienen: Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, Abwehr von Fremdeinflüssen, weniger Bürokratie und ängstlicher Proporz“, heißt es im „Journalist“.

Die der SPD nahestehende „Neue Rhein/Ruhr Zeitung“ (NRZ) kritisiert (12. 7. 1977) die Äußerungen der Sozialdemokraten zur ZdK-Erklärung: „Die erste Reaktion der SPD ist vielleicht verständlich, aber typisch. Sie sagt gleich, daß sie sicher nicht böser ist als andere Parteien. Dies aber war genau das Niveau, auf dem die nun auch vom ZdK angetippten Fragen nicht gelöst werden können.“

Zwei Kritikpunkte, die in öffentlichen Reaktionen der Parteien, in Kommentaren und Berichten mehrmals auftreten, beziehen sich auf die Vorstellung der ZdK-Erklärung durch den ZdK-Vizepräsidenten Heinrich Köppler, der zugleich auch CDU-Oppositionsführer im Düsseldorfer Landtag ist, sowie auf die „pauschalen Feststellungen und Forderungen“, so beispielsweise schreibt es (24. 7. 1977) das „Konradsblatt“, Bistumszeitung der Erzdiözese Freiburg.

Die „Hessische Allgemeine“ kommentiert (12. 7. 1977) den Auftritt Heinrich Köpplers, der als Vizepräsident des ZdK auch Mitglied der publizistischen Kommission des ZdK ist, wie folgt: „Gerade weil das Zentralkomitee der Katholiken auf einige offene Wunden der derzeitigen Rundfunkverfassung gewiesen hat, erwies es seiner Schelte einen schlechten Dienst, als es einen selbst betroffenen Politiker mit den Thesen an die Öffentlichkeit schickte.“ Und die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt (13. 7. 1977): „Es war da nicht ungeschickt, die Vorstellungen der Kirche ausgegerechnet von Köppler vortragen zu lassen, der nicht nur beim Zentralkomitee die Funktion eines Medienexperten wahrnimmt, sondern auch im Präsidium der CDU. ... Gerade unter diesem Aspekt muß es den Intendanten als glatter Hohn vorkommen, wenn Köppler zugleich den Druck der politischen Parteien auf die Rundfunkanstalten anprangert.“

Dieser Vorwurf trifft in der Sache nicht zu. Der Geschäftsführende Ausschuß hatte sich die Erklärung zur Rundfunkfreiheit zur eigenen Sache gemacht. Um der Aussage ein starkes Gewicht zu verleihen, sollte sie von einem medienkundigen Vizepräsidenten vorgestellt werden — Heinrich Köppler.

Versucht man, ein Fazit zu ziehen, so läßt sich folgendes festhalten:

- Die Erklärung des ZdK zur Rundfunkfreiheit hat eine breite Diskussion ausgelöst und in der Öffentlichkeit die Frage nach der Situation in den Anstalten aktualisiert.
- Sie hat Reaktionen bei Insidern hervorgerufen, die zum Teil die Befürchtungen des ZdK bestätigen, daß die Parteipolitisierung in einem erheblichen Maße zugenommen hat.
- Sie hat signalisiert, daß innerkirchlich unterschiedliche Wertungen zum Thema „Rundfunkfreiheit“ vorhanden sind. Katholische Rundfunkbeauftragte beurteilen Entwicklung und Klima in den öffentlich-rechtlichen Anstalten offenbar anders als andere offizielle kirchliche Stellen.
- Durch die Erklärung wurde die Bedeutung und Notwendigkeit einer effektiveren Programmbeobachtung erneut in den zuständigen Gremien in die Diskussion gebracht.

- Auf Überlegungen, die Anspielungen auf privatrechtliche Anstalten miteinbeziehen, reagiert man sowohl auf der Ebene der Intendanten wie der katholischen Rundfunkbeauftragten empfindlich.
- Mit der ZdK-Erklärung wurde signalisiert, daß man nicht gewillt ist, bestimmte Entwicklungen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten lautlos hinzunehmen.
- Das Signal wurde offenbar verstanden.

Jürgen Hoeren (Bensberg)

Anmerkungen:

1. ZdK-Mitteilungen 111/77 vom 1. August 1977.
2. ZdK-Mitteilungen 113/77 vom 2. September 1977, S. 1.
3. CV-Info-Dienst 16/77 vom 15. Juli 1977.

Religiöser Hörfunk und religiöses Wissen: eine Untersuchung in Manila

An der Universität der Philippinen in Manila wurde 1976 eine Untersuchung über den Einfluß des Hörfunks auf das religiöse Wissen der Zuhörer durchgeführt¹. Wie weit werden die Hörer religiöser Programme in Wissen, Einstellung und Praxis beeinflußt? Welche Unterschiede bestehen zwischen Radiohörern und denjenigen, die kein Radio hören?

Die Untersuchung fand in Bargo-Bantay, einer Randsiedlung der zum Großraum Manila gehörenden Stadt Quezon City, statt. Dabei wurden in zwei der sieben Zonen dieses Stadtteils aus gesamt 3.000 Einwohnern 300 für Interviews ausgewählt. Ein wichtiges Ziel der Studie war es, zu ergründen, ob und wieweit ein Verhältnis zwischen dem Empfang religiöser Sendungen und dem religiösen Wissen, religiöser Einstellung und Praxis besteht.

Das Resultat kann wie folgt zusammengefaßt werden:

Mehr als die Hälfte der Befragten waren Frauen, ein Drittel von ihnen im Alter zwischen 21 und 30 Jahren. Über 50 Prozent waren verheiratet, 40 Prozent „High School“ Abgänger. Der Großteil der Befragten waren Verdiener, von denen fast zwei Drittel 300 Pesos oder weniger bezogen. 50 Prozent gehen wöchentlich in die Kirche, und 14 Prozent von ihnen wirken in Pfarrvereinigungen mit.

Drei Viertel der Befragten hören Radio, davon fast die Hälfte morgens. Viele ziehen Musik und Nachrichten anderen Programmen vor. Fast alle Befragten besitzen eigene Radiogeräte. Rund 50 Prozent der Befragten hören regelmäßig religiöse Sendungen, während die anderen entweder keine Zeit oder kein Interesse haben.

Die meist gehörten Programme waren „Angelus“ und die Heilige Messe, wobei die Mehrzahl der Hörer aber oft nicht wußte, von welchem der kommerziellen Sender sie ausgestrahlt wurden. Viele der Befragten hören abends, gewöhnlich sonntags, die meist in Tagalog ausgestrahlten Programme, die überhaupt bevorzugt werden. Fast alle meinen, daß religiöse Sendungen nützlich seien; zwei Drittel der Befragten sind dagegen, diese Programme abzuschaffen.

Radiohörer, so ergab die Untersuchung, haben größere religiöse Kenntnisse, doch unterscheiden sich beide, Hörer und Nichthörer, nicht in ihrer positiven Einstellung zur Religion. Ferner stellte sich heraus, daß religiöses Wissen nicht mit der religiösen Einstellung gleichgesetzt werden kann. Das Wissen wird allerdings durch die Hörfunksendungen beeinflußt und gefördert.

Entgegen den Erwartungen war der Gebrauch von Zeitungen in dem Untersuchungsgebiet größer als der von Radio und Fernsehen. Doch war der Empfang religiöser Sendungen, was Häufigkeit und Verfügbarkeit anbelangt, bedeutsam. Jede dritte Person im Untersuchungsgebiet hört mindestens einmal wöchentlich religiöse Sendungen, jede fünfte hört sie täglich. Bezeichnend ist ihr Einfluß auf die religiöse Praxis, die sich am Gebrauch der Bibel, der Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten sowie bei der Inanspruchnahme der Missionen ablesen läßt. Das religiöse Wissen steht in einem direkten Verhältnis zur religiösen Praxis. Die ein größeres Wissen haben, praktizieren mehr als jene, die weniger religiöse Kenntnisse besitzen. Faktoren wie Gottesdienstbesuch, auch Einkommen und Erziehung, beeinflussen das religiöse Wissen einerseits merklich, während die religiöse Praxis andererseits auch von Alter und Geschlecht beeinflußt wird.

Unter den verschiedenen Massenmedien wurde das Radio als das wichtigste Instrument bezeichnet, die religiösen Kenntnisse zu vergrößern. Hersteller religiöser Sendungen sollten diese Aufgabe bei ihrer Programmplanung nicht übersehen. Die Studie zeigt, daß den religiösen Programmen in diesem Stadtteil Manilas Bedeutung beigemessen wird. Auch Sendungen mit ausschließlich christlichem Inhalt kommen bei den Hörern durchaus an. Doch sollten diese Programme nicht nur erbaulich sein, sondern auch gezielt zur religiösen Teilnahme aufrufen und ermutigen. Um die Sendungen interessanter zu gestalten, sollten die Produzenten Volkstalente engagieren und die Programme den örtlichen Gegebenheiten anpassen.

Susaimanickam M. George (Tiruchirapalli)

Anmerkungen:

1. Susaimanickam Maria George: Relationship between Exposure to Religious Radio Programs and Knowledge, Attitude and Practice of Religion in the District of Bago-Bantay, Quezon City. Magisterthese, vervielfältigt. Manila 1976.
2. Auf den Philippinen herrscht ein kommerzielles Rundfunksystem, ähnlich wie in den Vereinigten Staaten und in den meisten Ländern Lateinamerikas. Es gibt keinen direkten staatlichen Rundfunk oder Anstalten des öffentlichen Rechts. Die Sendeanstalten leben im wesentlichen von Werbung.

Katholische Presse in Japan

Mit dem Dekret, das Kaiser Meiji am 21. November 1873 erließ, begann für Japans Katholiken und alle anderen Christen im Land die Religionsfreiheit. Heute, 104 Jahre danach, zählt man in Japan 380.000 Katholiken. Sie machen einen nur geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus. Ebenso gering ist der Anteil der katholischen Presse gegenüber der allgemeinen Presse. 1862 erschien in Japan die erste Publikation, die sich „Zeitung“ nannte (Kamban Batavia Shimbun). Heute hat die allgemeine Presse, dank der im Grundgesetz verankerten uneingeschränkten Pressefreiheit, eine Auflage von täglich 54 Millionen Exemplaren.

Die Situation der katholischen Presse wird aus folgenden Informationen¹ deutlich. Es gibt nur eine nationale Wochenzeitung. Diese hat mit ihren vier Seiten je Ausgabe eine Auflage von knapp 13.000 Exemplaren. Als einziges offizielles Organ der Bischofskonferenz enthält sie oft Artikel, die nicht unbedingt das breitere Publikum ansprechen. Zwölf der sechzehn japanischen Diözesen geben ein eigenes „Newsletter“ heraus, das meist monatlich mit zwei bis vier Seiten erscheint. Die Auflage variiert in den einzelnen Diözesen zwischen 10.000 und 1.500 Exemplaren. Man erreicht mit ihnen ein zufriedenstellendes Verkaufsergebnis, da man die Gläubigen bittet, ein Exemplar pro Familie zu erwerben. Sieben nationale Monatszeitschriften sind nicht nur für Katholiken, sondern auch für das nichtchristliche Publikum gedacht, werden aber alle nur über Kirchen und katholische Schulen verteilt. Durch diese begrenzten Verkaufsmöglichkeiten können pro Blatt nicht mehr als maximal 20.000 Exemplare vertrieben werden. Die Herausgeber sind gewöhnlich Orden und religiöse Gemeinschaften. Erwähnenswert sind von den anderen periodischen Veröffentlichungen: „Schrift und Liturgie“, eine Zeitschrift für den Gebrauch in der sonntäglichen Messe mit einer Wochenauflage von 80.000 Exemplaren; „Kokoro no Tomoshiba“ (Licht des Herzens), das Blatt zum gleichnamigen Rundfunkprogramm des „Good Shepherd Movement“; es wendet sich an Nichtkatholiken und hat eine Auflage von 150.000 Exemplaren monatlich („Licht des Herzens“ wird außerdem auch mit 2.000 Exemplaren in Blindenschrift aufgelegt).

Im Augenblick gibt es neun katholische Verlagshäuser. Fünf davon gehören religiösen Gemeinschaften, die anderen werden von Laien betrieben. Monatlich erscheinen durchschnittlich 25 Titel mit einer Auflage von ca. 5.700. Ein ständiges allgemeines Problem der katholischen Verleger ist der Vertrieb. Ihre Produkte können sie nicht in den allgemeinen Buchhandlungen verkaufen. So werden 80 % des gesamten Umsatzes über die Kirchen verkauft. Monatlich werden im Durchschnitt 21.000 Bücher aus katholischen Verlagen verkauft.

Etwa zehn katholische Schriftsteller sind national im ganzen Land anerkannt. Einige unter ihnen sind Spitzenautoren, deren bedeutende Werke in christliche Begriffe einführen und sie erklären. Gewöhnlich publizieren sie in säkularen Verlagshäusern. So sind ihre Werke der Allgemeinheit zugänglich. 1974 organisierten sich die katholischen Publizisten zur „Catholic Press Conference“ mit der Zielsetzung, die katholischen Presseaktivitäten in Japan durch gegenseitiges Verständnis und Informationsaustausch zu verbessern. Zum Anlaß des jährlichen Weltkommunikationstags veröffentlichten sie Kataloge katholischer Bücher. Sie treffen sich regelmäßig zweimal im Jahr und haben enge Kontakte zur Kommission für die soziale Kommunikation der Bischofskonferenz.

Ein katholischer Journalistenklub wurde schon 1957 in Tokio gegründet. Seine Mitglieder sind Katholiken, die in allen Bereichen der Massenmedien tätig sind. Die rund 40 Mitglieder halten ihre Konferenzen monatlich ab, wobei der missionarische Aspekt des Journalismus ein Hauptanliegen ist. Augenblicklich werden lokale Vereinigungen im ganzen Land geschaffen. An der Gründung einer eigenen „UCIP-Japan“² scheint man augenblicklich nicht sehr interessiert zu sein. Auf längere Sicht wollen sich jedoch die beiden Vereinigungen für den Aufbau von „UCIP-Japan“ einsetzen. Dabei soll ein größeres Interesse für einen katholischen Nachrichtendienst geweckt werden. Katholische Nachrichten werden teilweise über die großen Tageszeitungen verbreitet. Die Zeitungsdirektoren sind in einem nichtchristlichen Land wie Japan aber mit dem Christentum nicht vertraut. Deswegen können sie meistens nicht beurteilen, ob ein Thema in einem Artikel behandelt zu werden verdient. Das Resultat ist oftmals oberflächlich. Die Schwerpunkte christlichen Lebens kommen nicht zum Ausdruck. Übernommen werden meist nur Informationen, die von den großen internationalen Presseagenturen stammen; lokale katholische Nachrichten sind, bis auf einige Communiqués, relativ selten.

Wasil A. Müller (Aachen)

Anmerkungen:

1. Vgl. u. a.: Ikuo Mizuura: Report on Catholic publishing activities in Japan. In: TO-SEI News, Tokyo, No. 765/77/334 vom 11. November 1977.
2. Union Catholique Internationale de la Presse.

ONKYO EIZO — Kein Wort für eine Sache

Wenn es für eine Sache kein Wort gibt, könnte man schließen, daß es die Sache vielleicht nicht gibt, oder zumindest daß sie nicht sehr populär ist. „Praktisch nicht vorhanden“ — „Nicht populär“ waren dann auch das Ergebnis einer flüchtigen Voruntersuchung zu den Fragen: Was gibt es an Gruppenmedien im katholischen Raum in Japan? — Wie werden sie gebraucht? — Was wird gewünscht? Das unpopulärste aller Medien schien das Dia und das Tonbild.

Aber weil sie um die „Effektivität“ gerade des Tonbildes, gleichzeitig um die Hilflosigkeit vieler Geistlicher und Lehrer wußten, weil es zudem praktisch kaum Unterrichtsmaterial für das Fach Religion und Ethik gab, entschlossen sich im März 1974 fünf Missionare¹ und Lehrer der Nanzan-Universität in Nagoya, Japan, ein Programm zu starten, für das sie das scheinbar simple Wort „Onkyo Eizo“² erfanden.

Die Schwierigkeit, daß es für eine Sache, Vorstellung oder einen Begriff keine Bezeichnung gibt, begleitete die Arbeit des Instituts „Onkyo Eizo“ seit seiner Namensgebung.

Die Kirche in Japan ist noch zu jung und konnte bis heute Philosophie, Theologie und christliches Leben nicht in einer für alle verständlichen Sprache ausdrücken. Es entwickelte sich eine Art Gettosprache. Der Trend dazu wurde u. a. durch folgende

Faktoren hervorgerufen: starker Überhang an ausländischen Missionaren³, die die Sprache nicht ausreichend beherrschen, hoher Anteil an „Fachleuten“⁴ in der katholischen Bevölkerung; nicht zuletzt gibt es einen allgemeinen Trend in Japan, Religion aus dem normalen Leben in ein Sonderdasein abzuschieben.

Unter den Schülern unserer christlichen Schulen sind nur ungefähr 5 % Christen. Alle aber haben das Pflichtfach Religion zu belegen. Wenn also ein Lehrer alle seine Schüler erreichen will, müßte er anders sprechen, als er es vielleicht in seiner Kirche gewohnt ist.

Onkyo Eizo hat von Anfang an versucht, in einer für alle verständlichen Sprache zu sprechen, was langsam dazu führt, daß Onkyo-Eizo-Medien auch in nichtchristlichen Staatsschulen Verwendung finden.

Ein anderes Problem, vor das sich Onkyo Eizo gestellt sieht, ist die Unterrichtsmethode in japanischen Schulen. „Lernen“ von der Grundschule bis in die ersten Universitätsjahre bedeutet „Memorieren von Fakten“. Ethik oder Moral wird durch Moralisieren ersetzt. Der Satz: „Also laßt uns denn...“ folgt meistens keiner Information oder Argumentation, sondern appelliert nur an die tiefwurzelnde Gruppenmentalität der Japaner, die individuelle Entscheidungen und Handlungen nicht vorsieht. So sind Diskussionen und Gespräche im Schulbereich kaum zu finden. Viele Lehrer wissen mit einem Gruppenmedium (Animationsmedia) meist nichts anzufangen.

Ein anderes Sprachproblem entstand, als Onkyo Eizo seit Anfang 1976 verstärkt Material für die Bibelarbeit in sein Programm aufnahm. Seit Jahren arbeitet eine protestantisch-katholische Kommission an einer gemeinsamen Bibelübersetzung. Dabei bilden Namen eine ganz besondere Schwierigkeit. Je nachdem, aus welchem Land ein Missionar nach Japan kam, wurden Namen englisch, spanisch oder anders ausgesprochen. Bei so zentralen Namen wie z. B. Jesus gibt es nur zwei Aussprachen: eine ähnlich wie die deutsche — im katholischen Raum gebräuchlich — und eine andere, die fast genauso klingt wie das englische „yes“ (ja) — im protestantischen Raum gebräuchlich. Bei alttestamentlichen Namen, z. B. Moses, gibt es fünf verschiedene Aussprachen, die jetzt durch eine sechste ersetzt werden. Die Kommission für die gemeinsame Bibelübersetzung hält sich möglichst an den Klang der Originalsprache (hebräisch, griechisch ...).

Onkyo Eizo hat sich aus ökumenischen Gründen weitgehend⁵ auf diese neue Namensform festgelegt, was von katholischer Seite bisher keine, von einigen protestantischen Gruppen teils scharfe Kritik eingebracht hat.

AV-Medien arbeiten aber nicht nur mit Wörtern und Begriffen, auch mit anderen Tönen und Musik. Da die meisten Japaner Musik (von Klassik bis Elektronik) lieben, traten im emotionalen Bereich kaum Verständigungsschwierigkeiten auf.

Im Bereich Bild ist die Verwendung von sog. christlicher Kunst schwierig. Wenn wir z. B. einen van Gogh (Der Sämann) für eine Betrachtung zum Thema Auferstehung interpretieren, gab es vielleicht etwas Erstaunen, aber keine Probleme. „Christliche Kunst“ ist hier aber wesentlich über Amerika eingewanderter südeuropäischer Kitsch, Nazarener. In diesem Milieu ist es extrem schwierig, gute alte oder auch moderne christliche Kunst einzuführen.

Als das Onkyo-Eizo-Institut gegründet wurde, war den ersten Mitarbeitern zwar klar, daß Medienarbeit Verständigungsprobleme mit sich bringen würde. Durch sorgfältige Produktionen und intensives Feed-back versucht das Institut, diesen Problemen

gerecht zu werden. Da alle oben angeschnittenen Probleme in erster Linie eine Erziehung der Erzieher notwendig machen, versucht Onkyo Eizo durch Seminare, Workshops, Publikationen, Modellklassen, Lehrer und Geistliche in die Arbeit mit Medien einzuführen.

Zuerst wurden nur Tonbilder hergestellt, später kam eine Serie „Christliche Kunst in Dias“ hinzu. Kinderprogramme wurde mit Begleitmaterial wie Malbildern, Puppenspielen herausgebracht. In Vorbereitung ist „Fotolanguage Japan“. Es bestehen Pläne, das Programm auf Filme auszuweiten.

Wenn man nach dreieinhalb Jahren Onkyo Eizo heute fragt, ob die Idee, ein katholisches Medienzentrum zu gründen, ein Erfolg oder ein Fehlschlag war, so kann man vorbehaltlos für Erfolg stimmen. Der Bedarf wurde richtig gesehen, trotz aller Schwierigkeiten mit der „Sprache“ werden heute etwa 7.500 Onkyo-Eizo-Programme an ca. 500 Orten in ganz Japan eingesetzt.

*

Kurze Geschichte von Onkyo Eizo in Zahlen

1974: März	Workshop an der Nanzan-Universität mit P. Joh. Rzitka SVD, Steyl Tonbild München. Übersetzung und Adaptation von 4 deutschen Tonbildern. Erprobung an verschiedenen Schulen. Die unter Fußnote eins genannten fünf Leute bilden einen Gründungsausschuß.
1. September	Offizielle Gründung von Onkyo Eizo. Träger: Die japanische Region der Missionare vom Göttlichen Wort. Direktor: Georg Nürnberger.
1975: 1. Februar	Erster Schritt in die Öffentlichkeit mit drei Tonbildern.
Oktober	Umzug in größere Räume im Institut für Religion und Kultur der Nanzan-Universität.
November	Einrichtung eines eigenen Mischstudios.
1976: Januar	Erste Kontakte und Versuche, OCIC-Japan zu gründen.
Februar	3 feste Mitarbeiter
Mai	Start der Serie „Christliche Kunst in Dias“.
25.—30. August	Gründung von OCIC-Japan zusammen mit drei anderen an Medien interessierten, mit Medien arbeitenden Gruppen.
Oktober	Workshop: Sexualpädagogik in japanischen Medien.
1977: Januar	Erste Programme für Kinder.
24.—25. März	6 feste Mitarbeiter, ca. 20 freie Mitarbeiter.
Juni	Erstes Gesamtjapanisches Seminar für „Gruppenmedien“ im Onkyo-Eizo-Institut, Nagoya.
Juli	Erste Studien für „Fotolanguage-Japan“.
	7.000 Programme verkauft.
	51 verschiedene Titel im Programm.

Georg Nürnberger (Nagoya)

Anmerkungen

1. Pater Albert Bold, Albert Dewald, Pater Joh. Hirschmeier, Pater Eugen Rucker, Pater Hans Schubert. Pater Joh. Rzitka SVD, Steyl Tonbild München, war damals Gast eines Workshops, und auf seinen Einfluß und seine Hilfe hin ist das Entstehen von Onkyo Eizo sehr stark zurückzuführen.
2. Zu deutsch: Tonbild.
3. 56 % aller Priester sind Ausländer.
4. Auf etwa 40 Christen kommt ein Priester oder eine Schwester. Auf etwa 200 Christen kommt ein ausländischer Missionar. Wenn man aber nur die aktiven Christen (d. h. solche, die wenigstens einmal im Monat zur Kirche kommen oder sich sonst aktiv beteiligen) zählt, stehen etwa ein Drittel der gleichen Menge Missionare gegenüber, d. h.: auf 13 Christen kommt ein Priester oder eine Schwester, auf 65 Christen ein ausländischer Missionar. (Zahlen entsprechen der Zählung von 1976, Tosei News.)
5. Eine völlige Anpassung würde im Einzelfall zu Unverständlichkeit führen und scheint uns gegenwärtig verfrüht.

Papst Paul VI zum zehnjährigen Bestehen von „*Communicatio Socialis*“

*Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Vierteljahresschrift „*Communicatio Socialis*“ empfing Papst Paul VI. die Herausgeber und Mitarbeiter am 25. Januar 1978 in Audienz und richtete an sie die folgenden Worte in deutscher Sprache:*

Unser besonderer Gruß und ein Wort dankbarer Anerkennung gelten heute den Herausgebern und Mitarbeitern der Zeitschrift für Publizistik in Kirche und Welt — *Communicatio Socialis*. Gegründet aus dem Geist des Konzils erfüllt Ihre Zeitschrift einen wertvollen Beitrag wissenschaftlicher Forschung und Beratung auf dem Gebiet christlicher Publizistik und ist selbst ein wichtiges Mittel sozialer Kommunikation. Der durch diese Veröffentlichung ermög-

lichte Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu den Problemen und Aufgaben heutiger publizistischer Arbeit ist dazu geeignet, der innerkirchlichen Kommunikation und dem christlichen Presseapostolat eine immer solide Grundlage und größere Wirksamkeit zu geben. Deshalb begleiten wir Ihre weitere Arbeit mit unseren besten Wünschen und erteilen Ihnen als Unterpand besonderen göttlichen Lichtes und Beistandes von Herzen unsern Apostolischen Segen.

Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur Rundfunkfreiheit

Die Kommission 5 des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), die für „Publizistik“ zuständig ist, erörterte rund ein Jahr lang das Thema „Rundfunkfreiheit“. Am 24. Juni 1977 verabschiedete der Geschäftsführende Ausschuß des Zentralkomitees der deutschen Katholiken dann einstimmig die nachfolgende „Erklärung zur Rundfunkfreiheit“, die ZdK-Vizepräsident Heinrich Köppler auf einer Pressekonferenz am 11. Juli 1977 der Öffentlichkeit übergab (vgl. den Bericht „Die Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur Rundfunkfreiheit und ihr Echo“ in dieser Ausgabe auf Seite 135).

Die Massenmedien wirken an der demokratischen Willensbildung in unserer Gesellschaft entscheidend mit. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben in der Bundesrepublik Deutschland wegen ihrer Monopolstellung bedeutenden Einfluß, aber

auch eine besondere Verantwortung im Meinungsbildungsprozeß. Es war die Absicht der Gesetzgeber, durch Satzungen über Ziel und Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Anstalten, durch gesetzliche Regelungen für ihre Angestellten sowie durch die Einsetzung von

Kontrollgremien den Mißbrauch dieser Monopolstellung, Benachteiligung oder Übervorteilung gesellschaftlicher Gruppen und Parteien zu vermeiden und die Rundfunkfreiheit zu schützen.

Trotz gesetzlich festgelegter Richtlinien sind seit einiger Zeit besorgnisregende Entwicklungen festzustellen. Das Recht des Bürgers, sich ungehindert zu unterrichten, und die Pflicht des Rundfunks, die Freiheit der Berichterstattung zu praktizieren und sicherzustellen (Art. 5 Satz 2 GG), werden in verstärktem Maße unterlaufen und mißachtet. Obwohl die Rundfunkgesetze der Anstalten festlegen, daß die Journalisten bei der Programmgestaltung „weder einseitig einer politischen Partei oder Gruppe noch Sonderinteressen, seien sie wirtschaftlicher oder persönlicher Art, dienen“ dürfen, nimmt die Einseitigkeit der Berichterstattung, Ideologisierung und — eine der Thematik nicht angemessene — Politisierung mancher Programme zu. Nicht wenige Journalisten in den Rundfunkanstalten haben ein Selbstverständnis entwickelt, das den gesetzlichen Forderungen widerspricht. Zahlreiche Journalisten halten die Vermittlung ihrer subjektiven Meinung für wichtiger als die Vermittlung objektiver Tatbestände. In vielen Sendungen wird die journalistische Grundregel verletzt, daß zwischen Nachricht und Kommentar in einer für den Hörer und Zuschauer erkennbaren Weise unterschieden werden muß. Ein Bemühen um Ausgewogenheit und Objektivität ist in einigen Sendereihen nicht mehr erkennbar.

Die Darstellung der religiösen Dimension des Lebens hat in Hörfunk und Fernsehen abgenommen. Es ist offenbar, daß zu wenige unter den Programmgestaltern ein Verständnis für diese Dimension haben oder in der Lage sind, sie durch das Medium zu vermitteln. Deshalb bedarf es besonderer Anstrengungen, den religiösen, weltanschaulichen und sittlichen Bezügen den ihnen gebührenden Platz im Gesamtprogramm zu schaffen.

Auch ist nicht zu verkennen, daß sich die Fälle mehren, in denen sich Zuschauer und Hörer in ihren sittlichen und religiösen Überzeugungen verletzt fühlen. Dies widerspricht den Rundfunkgesetzen, in denen es u. a. heißt, daß die sittlichen und religiö-

sen Überzeugungen der Bevölkerung zu achten sind. Es wird für die Verantwortlichen immer schwerer, diese Mißstände abzustellen. Dieser Umstand erweckt in der Öffentlichkeit den Eindruck, daß manche Anstalten offenbar für die Verantwortlichen nicht mehr überschaubar sind.

Nach der Politisierung der Rundfunkanstalten von innen hat sich auch der politische Druck von außen auf sie erheblich verstärkt. Die Parteien versuchen vor allem auf die Personalpolitik der Anstalten und auf die Programmgestaltung in ihrem Sinne Einfluß zu nehmen, obwohl das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zum Rundfunk am 28. Februar 1961 festgestellt hat, „daß dieses moderne Instrument der Meinungsbildung weder dem Staat noch einer gesellschaftlichen Gruppe ausgeliefert wird“. Durch das Proporzdenken und die zunehmende Bürokratisierung haben die Rundfunkanstalten an Pluralität und Mobilität eingebüßt. Den politischen Parteien ist ein Übermaß an Einfluß auf die Personalpolitik der Rundfunkanstalten zugewachsen.

Der — auch durch die Rechtsprechung ausgelöste — Abbau der freien Mitarbeiter, die für die Anstalten eine hohe Anregungs- und Herausforderungswirkung bedeuteten, hat zu einer wesentlichen Verarmung im Programmangebot geführt und könnte auf Dauer eine bedeutende Verengung des Meinungsspektrums nach sich ziehen. Nachwuchskräften ist heute der Weg in den Rundfunkjournalismus nahezu verbaut, da die Planstellen durch Journalisten mit beamtenähnlichem Status auf Jahre hin besetzt sind.

Nach Meinung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken muß nach Wegen gesucht werden, um der freien Mitarbeit in den Medien wieder mehr Raum zu schaffen. Denn durch sie läßt sich das Spektrum von Interpretationen und Meinungen möglichst breit gestalten. Mitbestimmung der Redakteure darf nicht als Alleinbestimmung durch die Redakteure verstanden werden. Manipulation und Agitation widersprechen dem Prinzip der öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Gleichzeitig appelliert das ZdK an die Mitglieder der Aufsichtsgremien in Hörfunk und Fernsehen, den in den Gesetzen veran-

kerten Grundsatz, „daß der Rundfunk Sache der Allgemeinheit ist, in voller Unabhängigkeit überparteilich betrieben wird und von jeder Beeinflussung freizuhalten ist“, wieder zur Geltung zu bringen. Die Mitglieder in den Aufsichtsgremien sind vor allem dazu berufen, darauf zu achten, daß die Programme — so wie die Rundfunkgesetze, die Satzungen und Richtlinien es fordern — die Grundwerte stützen und sie nicht untergraben.

Der Auftrag aller Rundfunkräte liegt im Eintreten für den ganzen Menschen, für Sinn- und Wahrheitsfragen der Gesellschaft. Die von der Kirche in die Aufsichtsgremien der Rundfunkanstalten entsandten Mitglieder sollten sich dieser Aufgabe in besonderer Weise verpflichtet fühlen. Die Wahrnehmung der Aufsichtspflicht und des Aufsichtsrechts durch kirchliche Vertreter in den Rundfunkgremien erstreckt sich auf die Interessen der Gesamtgesellschaft und nicht auf partikulare Interessen. Diese Aufgabe muß von fachlich qualifizierten Persönlichkeiten wahrgenommen werden. Die Gremienmitglieder müssen mit Sorgfalt ausgesucht werden und für ihre verantwortungsvolle Aufgabe von seiten der Kirche Unterstützung erhalten.

Das ZdK ruft alle Verantwortlichen dazu auf, Machtkämpfe aus den Bereichen von Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen nicht auf den Rundfunk zu übertragen.

Nach den Rundfunkgesetzen sind die Gremienmitglieder an keinerlei Weisungen und Aufträge gebunden.

Wenn das öffentlich-rechtliche System glaubhaft sein will, darf es nicht zum Instrument der jeweils Herrschenden werden. Der Staat muß daran erinnert werden, daß er verpflichtet ist, den Rundfunk vor jeglicher Einflußnahme zu schützen, die sich gegen die Freiheit der Meinungsäußerung und der Berichterstattung richtet.

Die derzeitige Krise der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten hat dazu beigetragen, daß der Ruf nach privatrechtlichen Sendern im Zusammenhang mit der Breitbandkommunikation lauter geworden ist. Bei einer anhaltenden Politisierung der Rundfunkanstalten von innen muß das privatrechtliche System als Ergänzung ernsthaft in Erwägung gezogen werden.

Den Intendanten kommt beim Abbau von Mißständen und Fehlentwicklungen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ein hohes Maß an Verantwortung zu, da sie die Gesamerverantwortung für die Anstalt und ihr Programm tragen. Es ist vordringlich ihre Pflicht, die Erfüllung der von den Rundfunkgesetzen und Staatsverträgen vorgeschriebenen Aufgaben durchzusetzen. Sie sollten in diesen Bemühungen von allen unterstützt werden, damit das öffentlich-rechtliche System nicht weiter geschwächt wird.

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Paul VI.: Funzione educativa della radio e della TV. In: „L’Osservatore Romano“ 118: 1978 (N. 14) v. 19. 1. 1978.

Ansprache an die Leiter des italienisch-sprachigen Schweizer Fernsehens.
Original: Italienisch.

Paul VI.: Stampa, cinema, radio e TV per l’annuncio del Vangelo. In: „L’Osservatore Romano“, 118:1978 (N. 56) v. 9. 3. 1978.

Ansprache an die Mitglieder der Päpstlichen

Kommission für Soziale Kommunikation.
Original: Italienisch.

Giovanni Kardinal Villot: I mass media al servizio dei valori umani e spirituali. In: „L’Osservatore Romano“, 118:1978 (N. 51) v. 3. 3. 1978.

Brief des Kardinals Staatssekretär an den Erzbischof von Wellington.

Original: English.

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

GHANA

Eine Zeitschrift für afrikanische Theologie soll nach den Vorstellungen der Panafrikanischen Konferenz der Dritte-Welt-Theologen geschaffen werden. Bei ihrer Konferenz vom 17. bis 23. Dezember 1977 in Accra nannten sie als Erscheinungsdatum den Sommer 1978. Als Redakteur ist P. Ngindu Mushete, Professor an der theologischen Fakultät der Universität in Kinshasa, Zaire, vorgesehen.

LESOTHO

Radio Lesotho in Maseru sendet seit Dezember 1977 zwei Rundfunkprogramme des südafrikanischen Kirchenrats, die früher über die „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba ausgestrahlt wurden. Unter dem Titel „Changing Scene“ wird ein halbstündiges Programm mit Nachrichten, Meinungen und Musik gesendet, während das ebenfalls halbstündige Programm „Balance“ sich speziell an Jugendliche wendet. Das Rundfunkkomitee des südafrikanischen Kirchenrats leitet der katholische Priester Basil van Rensburg.

SENEGAL

„Afrique Nouvelle“, katholische Wochenzeitung in Dakar, beginnend den Jahrestag ihres dreißigjährigen Bestehens mit einer Sondernummer, die im Dezember 1977 erschien.

SÜDAFRIKA

„Katatura“, Zeitschrift der südafrikanischen katholischen Studentenföderation, wurde in ihrer Oktoberausgabe 1977 verboten. Bereits vorher waren zwei Ausgaben verboten wor-

den. Die Oktoberausgabe enthielt u. a. Beiträge von Erzbischof Denis Hurley von Durban, von Dominikanerpater Albert Nolan und von dem protestantischen Theologen Jürgen Moltmann. Redakteur Mike Deeb erhielt das Telegramm mit dem Verbot vom Direktor für Publikationen am 21. Oktober 1977 in Johannesburg. Die Sicherheitspolizei kontrollierte im Oktober an der Universität in Cape Town, ob noch Exemplare verbreitet wurden.

„Voice“: Einen Drohbrief gegen die Zeitschrift des nationalen Kirchenrates und sich selbst erhielt Revelation Ntoula, Chefredakteur des ökumenischen Blattes, Mitte Dezember 1977 von einer Organisation, die sich „Volksfront gegen linke Unordnung“ nennt. Der Brief forderte u. a., „Voice“ bis zum 31. Dezember 1977 einzustellen.

SWASILAND

Bischof Mandlenkhosi Zwane von Manzini forderte in einem Interview im November 1977 die katholischen Journalisten auf, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen und die ökumenischen Dimensionen christlichen Lebens zu beachten. Er bedauerte die „offensichtliche Gettomentalität“ vieler kirchlicher Veröffentlichungen.

ZAIRE

Ein Studien- und Informationszentrum für die afrikanische Region der Jesuiten beschlossen die höheren Oberen dieses Gebietes. Das neue Zentrum, Anfang 1978 in Kinshasa errichtet, leitet P. De Decker, der bisherige Direktor des Studienzentrums für Soziale Arbeit (CEPAS). Das Zentrum soll dem besseren Informationsaustausch und der Zusammenarbeit unter den in Afrika tätigen Jesuiten dienen.

AMERIKA

BRASILIEN

ISAEC-Editora Sinodal, evangelisch-lutherisches Verlagshaus in São Leopoldo, bezog im Herbst 1977 ein neues Verlagsgebäude. Aufgabe des Unternehmens ist die Verbreitung evangelischen Schrifttums in ganz Brasilien. Im neuen Gebäude sind sowohl die Druckerei als auch das Buchlager, Versand, Verkauf, Verwaltung und die Redaktionsräume der Kirchenzeitung „Jurnal Evangélico“ untergebracht.

EKUADOR

Ein lutherisches Rundfunkprogramm in der Quechua-Sprache wird seit 1977 von der norwegischen Santal Mission, der World Mission Prayer League und den bolivianischen lutherischen Kirchen gemeinsam gestaltet und über einen 5-KW-Sender in Canar ausgestrahlt. Es bestehen Pläne, den Sender zu kaufen.

KANADA

„*L'Eglise Canadienne*“, katholische Kirchenzeitung des Landes, erscheint ab September 1977 in neuer Aufmachung. Die von dem neuen Direktor des Unternehmens, P. Jacques Barnard, durchgeführte Neugestaltung soll vor allem die Leser mit Informationen und Dokumenten der Kirche aus Kanada und anderen Ländern besser versorgen. Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Ein audio-visuelles Zentrum für die pastorale Arbeit wurde im Herbst 1977 in La Pocatière eröffnet. Das neue Zentrum begann mit 2.000 Diapositiven und 21 verschiedenen Tonbildserien, die den Seelsorgern für ihre Arbeit zur Verfügung stehen.

VEREINIGTE STAATEN

„*Family Radio*“, evangelische Radiomission, begann zum 1. Januar 1978 mit Sendungen in portugiesischer Sprache. Dies ist die siebte Sprache, in der die Kurzwellenprogramme des Senders weltweit ausgestrahlt werden. Die Sendungen enthalten u. a. Bibellesungen, Bibelkommentare und biblische Quizprogramme.

„*Adventist World Radio*“, Rundfunkunternehmen der Adventisten, bestand im Herbst 1977 genau 50 Jahre. Das von dem Prediger H. M. S. Richards gegründete Unternehmen begann 1927 mit einer Sendung pro Woche; heute sind es 5.000. An den Bibelkursen des Unternehmens nehmen 15.000 Menschen teil. Zum Jubiläum wurde die Errichtung eines eigenen Sendezentrums angekündigt, das 2,4 Millionen Dollar kosten soll. Bisher wurden alle Sendungen über bestehende Sender verbreitet, in denen entsprechende Sendezzeit gemietet war.

„*Walking to Nalembo*“ heißt ein Film der Columbaner-Missionare, der Herbst 1977 den Chris Award beim Columbus Filmfestival, einen Preis der „Information Film Producers of America“, und den Preis für „Creative Excellence“ beim Industrie-Film-Festival der Vereinigten Staaten erhielt. Der zu einer dreiteiligen Serie gehörende Film schildert die Arbeit eines Missionars auf Fidschi; er wurde von P. Charles Coulter produziert.

Die Abteilung „Kreative Dienste“ der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten erhielt für zwei ihrer Produktionen im Herbst 1977 Silbermedaillen beim Film- und Fernsehfestival in New York. Eine Auszeichnung ging an den Werbespot „Hände“ zur Werbung für die Kampagne für Menschliche Entwicklung der Bischofskonferenz und eine andere an den Dokumentarfilm „If we could share“ über Laiendienste in der Kirche.

ASIEN

HONGKONG

„*Weihnachten in Hongkong*“ hieß eine Weihnachtssendung der Lutherischen Stunde, die Weihnachten 1977 über mehr als 3.000 Rundfunkstationen ausgestrahlt wurde. Das Programm schildert u. a. in Kommentaren, Interviews und Originalaufnahmen Weihnachten in Hongkong. Die Sendung aus Hongkong war die zwanzigste derartige Sendung der Lutherischen Stunde, deren Träger die internationale Vereinigung der lutherischen Laien-Männer-Bewegung ist.

INDIEN

„*Anvil*“ heißt eine seit November 1977 erscheinende neue Zeitschrift, die das christliche Institut für Religions- und Sozialstudien herausgibt.

Die katholische Presse kann bei den Lesern nur dann glaubwürdig bleiben, wenn sie versucht, objektiv zu sein, schrieb der Chefredakteur der Kirchenzeitung von Bombay, Benny Aguiar, in einem Leitartikel seines Blatts Anfang 1978.

Das diözesane Pastoralzentrum von Tutuorin schloß Ende 1977 mit dem Überseedienst der Sri Lanka Broadcasting Corporation einen Vertrag zur regelmäßigen Sendung eines 15minütigen Hörfunkprogramms.

JAPAN

Der Verkauf christlicher Bücher nahm in Japan 1977 um 11 Prozent zu. Nach Angaben von Nikki-Han, einer gemeinsamen Auslieferung für fast alle christlichen Verlage, stieg der Buchumsatz auf sieben Millionen US-Dollar an. Dieser Erfolg wird u. a. mit dem Verkauf christlicher Bücher in weltlichen Buchhandlungen begründet. Bücher der Nikki-Han-Auslieferung werden jetzt in 165 solcher Geschäfte verkauft; es stehen 376 verschiedene Titel zur Verfügung. Die Auslieferung wurde 1967 vom Christlichen Literaturzentrum und der christlichen Verleger- und Buchhändlervereinigung Japans gegründet.

LIBANON

„*Frauen in den Medien*“ war das Thema einer Konferenz, die von der Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC) im Februar 1978 in Beirut veranstaltet wurde.

SINGAPUR

„*Voice*s“ heißt vorerst eine neue Zeitschrift der Christlichen Konferenz für Asien, die in Tokio veröffentlicht werden soll. Eine Nullnummer des Blatts wurde Oktober 1977 von der Konferenz, die in Singapur ihren Sitz hat, veröffentlicht. Das Blatt sehen viele Vertreter der asiatischen christlichen

Kirchen als Ausspracheforum zu Fragen menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Gesellschaft an.

SRI LANKA

Ein Fortbildungskurs für Journalisten wurde von der nationalen Vereinigung der katholischen Presse des Landes in Verbindung mit dem nationalen Journalistenverband vom 24. bis 26. November 1977 in Colombo durchgeführt. Künftig sind weitere Kurse, auch von längerer Dauer, vorgesehen.

Trans World Radio, evangelischer Missions-sender, nahm Anfang 1978 einen 400-KW-Mittelwellensender in Betrieb.

„*Nationaler Film im 30. Jahr des Sinhala Film*“ war Thema der vierten Nationalversammlung des nationalen katholischen Filmbüros, OCIC / Sri Lanka, die am 27. und 28. August 1977 in Colombo stattfand.

TAIWAN

„*Taosheng*“, christlicher Verlag in Taipeh, erhielt vom Informationsbüro der Regierung den Preis für hervorragende Leistungen 1977. Der Verlag hatte u. a. Solschenizins Archipel Gulag veröffentlicht.

AUSTRALIEN / OZEANIEN

AUSTRALIEN

Die Paulusschwestern nahmen Herbst 1977 in einem Vorort von Sidney eine neue Niederlassung mit Produktionszentrum in Betrieb. Zur Eröffnung des Hauses betonte Kardinal James Freemann, der Erzbischof von Sidney, die Verantwortung der Kirche, durch die Massenmedien das Privatleben der Menschen und ihre Intimsphäre nicht zerstören zu lassen. Die Medien müssten eingesetzt werden, um die Wahrheiten der Erlösung zu verkünden.

Die Bedeutung des Fernsehens für die moderne menschliche Gesellschaft betonte Br. Kelvin Canavan SM, der Leiter der Abtei-

lung für Grundschulausbildung bei der Erzdiözese Sidney, bei einem Hearing Herbst 1977 vor dem Ständigen Ausschuß für Erziehung und Kunst des australischen Senats. Als Vertreter verschiedener katholischer Organisationen wies Br. Canavan u.a. auf den Einfluß des Fernsehens für die Verhaltensmuster des modernen Menschen hin.

PAPUA - NEUGUINEA

„*Tanget*“ heißt eine neue Zeitschrift, die viermal jährlich in der Erzdiözese Madang erscheint. Das in neo-melanesischer Sprache (Pidgin) veröffentlichte Blatt trägt den Untertitel „Zeitschrift für Katecheten, Lehrer und Sozialarbeiter der Erzdiözese Madang“. Herausgeber ist das Katechetische Zentrum Maiwara der Erzdiözese. Der Titel „*Tanget*“ bezeichnet ein geknotetes Blatt, das in bestimmten Gegenden des Landes als Mitteilungszeichen und „Notizbuch“ gebraucht wird.

SALOMONEN

„*Voice*“ heißt eine neue Zeitschrift, die ab Juni 1977 P. Theodor Konning als Veröffentlichung von Unda-Salomonen in Honiara herausgibt.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz besitzt ab 1. Januar 1978 Referate für Presse, Hörfunk und Fernsehen sowie Film. Der bisherige Titel „Beauftragter“ für die Leiter der Referate ist dem Leiter der Zentralstelle vorbehalten, der „Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Medien“ ist.

Bei den deutschen Kirchenzeitungen konnte der seit dem Konzil zu beobachtende Bezieherrückgang nach einer Mitteilung des Chefredakteurs des „Passauer Bistumsblattes“, Prälat Dr. Emil Janik, ab Januar 1978 aufgefangen werden. Das Bistumsblatt hatte 1967 mit 50.955 Exemplaren seine höchste

Auflage erreicht, die dann 1973 auf 46.957 sank, zum 1. Januar 1978 aber wieder auf 47.842 anstieg. Auch die Münchener katholische Kirchenzeitung konnte für 1977 eine Zunahme von 123 Beziehern melden.

Einen Kinderbuchpreis in Höhe von 10.000 DM stiftete die Deutsche Bischofskonferenz September 1977. Der Preis soll alle zwei Jahre für veröffentlichte Arbeiten vergeben werden, die in Erzählform den religiösen Bereich ansprechen oder in Sachbuchform religiöses Grundwissen kindgemäß vermitteln. Vorgeschlagen wurde die Stiftung des „Katholischen Kinderbuchpreises“ durch den Sachausschuß „Buch und Literatur“ der Bundesarbeitsgemeinschaft katholisch-kirchlicher Büchereiarbeit, die Pastoralkommission und die Publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Die Bildagentur Foto Present in Essen beging am 8. Dezember 1977 mit einem Festakt den Jahrestag ihres 10jährigen Bestehens.

Das Jahrestreffen der evangelischen und katholischen Vertreter in den Gremien der Rundfunkanstalten fand am 7. und 8. Dezember 1977 in München statt. Themen der Aussprache waren u.a. die „Programmstruktur“ und der „Einfluß des Zuschauers auf die Programmgestaltung“.

„Kirche am Mikrofon“, in Regensburg erscheinende Zeitschrift des Beauftragten der Bayerischen Bischofskonferenz für Rundfunk und Fernsehen beim Bayerischen Rundfunk, zählte im 5. Jahrgang Januar 1978 über 2.000 regelmäßige Bezieher. Die 1973 gegründete Zeitschrift veröffentlicht u.a. die Ansprachen der katholischen Morgenfeiern, der Gottesdienstübertragungen und Krankengottesdienste des Bayerischen Rundfunks und liefert eine umfangreiche Vorschau auf kirchliche Sendungen.

Im Bayerischen Fernsehen wurde ab Januar 1978 der Anteil der kirchlichen Sendungen vergrößert. Jetzt werden sonntags jeweils von 17.30 bis 18.00 Uhr Dokumentationen zu kirchlichen Fragen und Meditationen gesendet. Langfristig sind auch Gottesdienstübertragungen geplant.

„Amos-Film“ heißt eine am 20. 12. 1977 gegründete „Gesellschaft für Fernsehen und Film GmbH“ in München. Einziger Gesellschafter ist die „Eikon“, eine Fernseh- und Filmgesellschaft der evangelischen Kirchen und kirchlicher Werke in der Bundesrepublik. Die neue Gesellschaft soll neue Programmformen und neue Produktionskonzepte entwickeln und realisieren. Damit soll den wachsenden Anforderungen der evangelischen Fernseharbeit entsprochen werden.

„Warum Christen glauben“ heißt eine 13-teilige Serie für einen Theologiekurs im Medienverbund im Ausbildungsprogramm des Fernsehens des Südwestfunks, dessen Vorbereitungen Anfang 1978 anliefen. Die Serie soll Frühjahr 1979 gesendet werden.

Bei den 4. Friedberger Filmtagen zur Förderung des internationalen Filmschaffens mit religiöser Thematik wurde im November 1977 der Film „Lebenswertes Leben?“ von Günter Jursa, Stadecken, mit dem ersten Amateur-Filmpreis ausgezeichnet.

Eine Evangelische Filmzentrale für die Evangelische Kirche in Westfalen und die Lippische Landeskirche wurde in Bielefeld Dezember 1977 eröffnet.

„Kirche und Film“, Informationsdienst des Evangelischen Pressedienstes (epd), beendete Dezember 1977 seinen 25. Jahrgang. In den ersten fünf Jahren wurde der Dienst vom Evangelischen Presßverband in Göttingen herausgegeben.

GROSSBRITANNIEN

„Daily Service“, täglich 10.30 Uhr ausgestrahlte Sendung der BBC in London, bestand am 2. Januar 1978 fünfzig Jahre. Die seit ihrem Beginn unveränderte 15minütige Sendung bringt Bibelzitate, kurze Ansprachen und kirchliche Gesänge; sie wird jetzt über die Sender von Radio 4 der britischen Rundfunkanstalt ausgestrahlt.

ITALIEN

Jesuiten und Kommunikation: 25 Jesuiten, die in verschiedenen Teilen der Welt in der Kommunikationsarbeit tätig sind, versammelten sich vom 22. bis 24. Oktober 1977

bei der Generalleitung in Rom zu einer Aussprache mit dem Generaloberen, P. Pedro Arrupe, und seinen Beratern. Die meisten Teilnehmer des Treffens hatten vorher an den verschiedenen internationalen Weltkongressen oder Generalversammlungen der katholischen Medienorganisationen in Wien, Namur und München teilgenommen.

Die „Libreria Pavoniana di Bologna“, geleitet von der „Editrice Missionaria Italiana“ (E. M. I.) in Bologna, erhielt den Preis der Stadt Bologna 1977 als beste Buchhandlung. Grundlage für die Preisverleihung ist ein Referendum unter der Bevölkerung der Stadt.

JUGOSLAWIEN

Bei der KSZE-Nachfolgekonferenz in Belgrad machte die Delegation des Vatikans am 9. Dezember 1977 einen Vorschlag für den Zugang religiöser Gemeinschaften zu den Massenmedien.

Das Fernsehen des Landes widmete am 24. November 1977 zum ersten Mal in seiner Geschichte über eine Stunde Sendezeit Fragen der Religion. Die Sendung bestand aus Interviews mit kirchlichen Persönlichkeiten, Ausschnitten aus Gottesdiensten und einem offenen Gespräch mit Gläubigen und Priestern.

ÖSTERREICH

Beim Katholischen Zentrum für Massenkommunikation in Wien wurde am 18. Januar 1978 eine katholische Pressekommision geschaffen, in der katholische Vereinigungen, die Diözesen und katholische Presseorgane vertreten sind. Den Vorsitz führt Dr. Hanns Sassmann (Graz), sein Stellvertreter ist Dr. Walter Schaffelhofer. Ferner gehören dem Präsidium Reinhard Hübl (Wiener Kirchenzeitung) und P. Josef Hollweck svd (Stadt Gottes) an. Sekretär der Kommission ist Prof. Franz Ivan. Für den Hör- und Sehfunk und Film bestehen bereits ähnliche Kommissionen.

POLEN

Kardinal Wyszyński forderte am 8. Januar 1978 in einer Predigt in der Kathedrale von

Warschau vom Staat u. a., daß er wieder eine authentische katholische Presse und kirchliche Verlagsarbeit zulasse. Die Kirche dürfe bei der Erfüllung ihrer moralischen Aufgabe an der Nation nicht auf das Wort von der Kanzel allein beschränkt sein.

SCHWEDEN

Eine *Medien-Missions-Konferenz* wurde im Dezember 1977 von der „Church of Sweden Mission“ (Uppsala) in Rättvik, Dalecarlia, durchgeführt. Nicht nur die Begriffe Mission und Medien wurden bei dem Treffen behandelt, sondern auch die Bedeutung der Medien für die Kirche im Lande selbst wie auch in Afrika. Dabei bestand für Schweden vor allem die Sorge, daß die Kirche an den Rand gedrängt und in der Massenkommunikation nicht mehr berücksichtigt werde.

SCHWEIZ

P. *Placidus Jordan OSB*, langjähriger Deutschlandkorrespondent der katholischen Nachrichtenagentur der Vereinigten Staaten (NC News), starb am 30. November 1977 in Schwyz im Alter von 82 Jahren (vgl. CS 3: 1970, 257–262).

ALME heißt ein ab November 1977 in unregelmäßiger Folge erscheinender „Artikeldienst der lutherischen Minderheitskirchen in Europa“ (ALME). Herausgeber des in Genf erscheinenden Dienstes ist ein Redaktionsausschuß lutherischer Minderheitskirchen, der sich September 1977 in Berlin (Ost) konstituierte (vgl. CS 11:1978, 86).

SPANIEN

Eine *Übersicht über die spanische Presse* stellt das Informationsbüro der spanischen Bischofskonferenz für die Bischöfe des Landes ab Januar 1978 regelmäßig zusammen. In der Übersicht werden alle Veröffentlichungen zum Thema Kirche und Religion sowie Ethik und Gesellschaft erfaßt. Eine besondere Ausgabe befaßte sich mit dem Thema Kirche und Verfassung.

Radio Popular, katholischer Sender in Madrid, begann am 10. November 1977 in Zusammenarbeit mit der Diözesankommision für Evangelisation eine neue Programmreihe zu religiösen Fragen. Fachleute beantworten in den thematisch ausgerichteten Sendungen telefonische Anfragen der Hörer. Die erste Sendung hatte das Thema „Leben und Tod“. Weitere Themen sind u. a. Religionsunterricht in den Schulen, die ökonomische Krise, christliche Werte, Gewaltanwendung.

Beim 25. Internationalen Filmfestival in San Sebastian ging der OCIC-Preis zu gleichen Teilen an die Filme „Der Mädchenkrieg“ von Alf Brustellin und Bernhard Sinkel (Bundesrepublik Deutschland) und „A un Dios Desconocido“ von Jaime Chavarri (Spanien).

UNGARN

„*Evangelikus Elet*“, Wochenblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn, erscheint ab Januar 1978 mit erweitertem Umfang und höherer Auflage.

VATIKAN

Der „*L’Osservatore Romano*“, offiziöse Tageszeitung des Vatikans, hat ab 6. Januar 1978 in Prof. Valerio Volpini (54) einen neuen Direktor. Volpini ist Nachfolger von Prof. Raimondo Manzini, der ab 1960 das Blatt leitete und mit 77 Jahren in den Ruhestand trat.

„*Agenzia Internazionale Fides*“, Presse-dienst der Kongregation für die Evangelisation der Völker (Propaganda Fidei), bestand Dezember 1977 50 Jahre. Der zunächst lediglich für die Nationaldirektoren der Päpstlichen Missionswerke gedachte Dienst fand bald eine größere Verbreitung. Bei einem Jubiläumsgottesdienst am 4. Dezember 1977 unterstrich der Präfekt der Kongregation, Kardinal Rossi, die Bedeutung des Dienstes nicht nur für die Missionspresse, sondern für die katholische Kirche in der ganzen Welt (vgl. CS 5:1972, 53 f.).